

DER WELT SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



Professor Schiller.

Eine Erzählung aus Tenas eintägigen Tagen von Reinhold Schlingmann. (Schluß.)

Nun, Sie können ja nicht dafür, aber Sie sollten in Tena erkennen, wohin leichtfertige Grundsätze führen! Hat man so etwas schon erlebt, wie diese Geschichte mit dem jungen Funk! Eine hochgeborene Gräfin mit frivolon Anträgen beglittigen!

„Welch eine Freveltat!“
„Sie würde in Ihren Augen wohl minder strafwürdig erscheinen,“ fiel Frau Reinhold ein, „wenn der Junge eine Würdige um den Fuß gebeten? Zum Beispiel die Frau Geheimere Kirchenrätin?“

„Dazu,“ fiel Schiller lächelnd ein, „hätte es ihm an genügendem Heroismus gefehlt!“

„Wie können Sie nur scherzen, lieber Schiller — in einer so ernsten Sache,“ sagte die Geheimere Kirchenrätin vorwurfsvoll. „Nun, der junge Mensch hat seine gehörige Strafe erhalten.“

„Eine wohl zu harte,“ meinte der Dichter. „Wäre nicht eine Woche Karzer ansehnliche Sühne der Missetat gewesen?“

„Mirch hat gemeint,“ erklärte die Griesbach, „es müßte ein außerordentliches exemplum statuiert werden. Die Zügellosigkeit greife zu sehr um sich. Auch Vöckerlein und Heinsich waren der Ansicht — mein Mann ebenfalls.“

„Alles,“ fiel Vette ein, „wenn der arme Junge nur nicht durch die Allegation ein Stipendium verliere.“

„Solches Erdarmen,“ meinte Schiller, „spricht aus dem Munde meiner Votte. Frauen hätten über den Fall zu Gericht sitzen sollen.“

„Ich hätte ihn freigesprochen,“ scherzte Frau Professor Reinhold.

„Ja Sie!“ fiel die Griesbach erregt ein. „Ich glaube gar, Sie würden ihm sogar den Fuß gegeben haben.“

„Wenn ich geahnt hätte, welches Unheil ein Ablehnen zur Folge gehabt,“ erwiderte diese heiter, „sogar zwei! Und ohne meinen philosophischen Mann zu fragen.“

In diesem Augenblick trat Fräulein Schramm, eine der Hausbesitzerinnen, ein und meldete den Besuch des Buchhändlers Göttschen. Sie habe den Herrn schon in des Herrn Professors Arbeitszimmer geführt. — Dabin wollte sich dieser begeben, doch Fräulein Nosalie hielt ihn noch zurück.

„Bester Herr Professor,“ bat sie, „Sie sollen was bei den Studenten gelten, — wenn Sie mal zu ihnen gingen, — sie beruhigen.“

„Ach, Demoiselle? Ich habe zu Studenten nur vom Ratgeber zu sprechen.“

„Ach, Herr Professor,“ fuhr Nosalie fort. „Sie glauben gar nicht, wozu die fähig sind! — Sie sind

so empört über das Urteil! — Und es ist auch wahr! — Die dumme Aufgeschichte war gar nicht der Rede wert.“ — „Liebe Demoiselle,“ entgegnete Schiller, „meine Mahnung zur Milde ist in der Majorität verhallt. Gehen Sie selbst zum Prorektor. — Mich beschäftigen andere Dinge, als diese Pygmaentämpfe zwischen Professoren und Studenten.“

In dem außerhalb der Stadt gelegenen großen Garten in Lobeda dehnte sich an diesem Tage der Kommerz der Ungarn und Tenenser Studenten bis zur Mitternacht aus. Der Sommerabend war mit seinem Mondschein zu lofend und die Aufregung der akademischen Jugend zu mächtig, als daß auch nur einer der Burfchen Luft geholt hätte, sich an anderer Stelle, als auf dem grünen Rasen unter Laubbäumen auf's Ohr zu legen. Derer, die der Klausur dahingebettet, gab es indessen nicht wenige. Die Ungarn zeigten sich als splendide Gastgeber, langten nicht mit Flaschen mit der Aufschrift: nullum vinum nisi hungaricum. Ihr goldiger Feuerkranz erhitzte die Köpfe und löste das Band der Zunge. Hatte die Magdarenbilder ihre Meisterschaft in lateinischen Reden erwiesen, in solchen Vaterland, Freiheit und Kampf geriefen, so ließen die Deutschen es nicht an Brandreden gegen die Grammen, die Unterdrücker der akademischen Freiheit und die drakonischen Richter fehlen. Das bemoeste Haupt feierte zuletzt die französische Revolution, den Mirabeau, die Kämpfer vom Bastillenturm.

Das war die letzte Rede an diesem Abend. — „Bastillenturm!“ das Wort fiel wie ein gütender Funke in ein Pulverfaß. Alle weitere Rede ersticke in einem Gemisch von Lachzugen und Gebrüll, die Delantat der Franzosen reizte zur Nachfolge. Sogleich hatte es jedes, auch vom Weindunst umnebelte Hirn erfaßt, wo die Tenenser Zwingburg lag. Es war die des Prorektors Ulrich. Dahin stürmte die vielhundertköpfige Schar. — Nun hieß es: „Verderben, nimm deinen Lauf!“ In dieser Nacht stürzten viele Fensterheiben zur Freude der Glaser. Die Steine wurden geschleudert ohne Rücksicht auf die dahinter Eigenden. Einer fiel auch in das Stubierzimmer Schillers, der in seine Arbeit vertieft auf den Lärm wenig achtete.

Erst der dämmende Morgen sollte die Verwüstung zeigen, die der Sturm angerichtet. Der Nachgedurst war gefüllt. Auf dem Marktplatz hatte der Kondottiere Brandenstein dem versammelten Kriegsvolk die Parole ausgegeben: „Den Staub der unwürdigen Stadt von den Füßen schütteln! Um sechs Uhr morgens Sammeln auf dem Markt. Allgemeiner Aufbruch nach Erfurt!“

Da sahen die Bewohner, welche nicht die kurze Ruhepause zum Morgen-



König Eduard in Paris: Der König (*) auf der Tribüne beim Rennen in St. Cloud. Chissou-Flaviens, Paris, phot.

Staatsoberhäupter auf Reisen.

Nur unserm Kaiser, dessen Mittelmeerfahrt der „Welt-Spiegel“ bereits in zahlreichen Bildern begleitet hat, befinden sich in der vorigen Woche noch die Häupter zweier anderer großer Staaten auf Reisen: König Eduard und Präsident Roosevelt. Während der Beherrschung Englands an einer Stelle hoher Kultur,

in Paris, wollte, wo er als eleganter Cavalier sich bewegen muß, schweifste Roosevelt durch den wilden Westen seines Landes. Dort jagte er, frei von jeder Etikette, in Gesellschaft seiner eintägigen Kampagnonellen im spanischen Stiege, der „rauben Reiter“, die Tiere des Irwades und häuften sich durch den Aufstiegsfall in freier Luft.



Präsident Roosevelt in Wild-West. Copyright 1905, Underwood & Underwood, London und New York.